

dem fortdauernd das Damoklesschwert von über die Suspendierung noch weit hinausgehenden staatlichen Zwangsmaßnahmen schwebte, hat jetzt Hans-Heinrich Herwig, aktiver Darmstädter Kirchenvorsteher, eine umfangreiche Biografie vorgelegt. Karl Grein und seine ihm treu zur Seite stehende Gemeinde waren bereits im vergangenen Jahr Thema einer Vortragsreihe und einer Fotoausstellung in der Arheilger Auferstehungsgemeinde (vgl. die vorausgehende Rezension von Harmjan Dam). Diese Erinnerungsarbeit steht zudem im Zusammenhang der Bemühungen der EKHN, die neunbändige Dokumentation zum Kirchenkampf in der Landeskirche zur Nazi-Zeit wissenschaftlich auszuwerten.

Das hier anzuzeigende Buch Herwigs hat somit auch eine Vorreiterfunktion und mag weitere Arbeiten anregen. Vf. stützt sich dabei auf ein Quellenmaterial, das weit über das hinausgeht, was in den Bänden der Kirchenkampfdokumentation vorgelegt wurde, als da sind: der persönliche Nachlass Greins, darunter von ihm verfasste Erinnerungen zur Entstehung der vorläufigen Kirchenregierung von Hessen-Darmstadt nach dem Kriegsende, sein amtlicher und privater Briefwechsel, seine Amtskalender, sein Kriegstagebuch im Ersten Weltkrieg, seine Berichte im Ev. Gemeindeblatt und in der Ev. Sonntagszeitung, Gestapo- und Staatsanwaltsakten, die Arheilger Pfarrchronik, Akten aus dem Zentralarchiv der EKHN und, nicht zu vergessen, zahlreiche Fotos aus dem Privatbesitz der Familie. Als Buchmotto wählt Vf. eine Selbststilisierung Greins „Man weiß, dass ich niemanden fürchte“, die ihn ebenso charakterisiert wie das von ihm später favorisierte Motto „Helfen, raten, dienen“, mit dem die besondere Vorliebe Greins für die Diakonie, der er lebenslang verbunden blieb, zum Ausdruck gebracht ist.

Der Biografie vorangestellt ist eine Einleitung aus der Feder von Karl Dienst, in der dieser eine Lanze für die Biografie als einem unverzichtbaren Genus der Geschichtsforschung bricht, Grein als Pfarrer in eine vor

*Hans-Heinrich Herwig: „Man weiß, dass ich niemanden fürchte“. Karl Grein 1881–1957. Pfarrer im Arheilger Kirchenkampf. Darmstadt: Verlag Justus von Liebig 2011. ISBN 978-3-87390-301-2. 350 S. 19,80 Euro.*

Über den Arheilger Ortspfarrer Karl Grein (1881–1957), führendes Mitglied der Bekennenden Kirche (BK) in der Nazi-Zeit, über

allem seelsorgerlich ausgerichtete Volkskirche einordnet. Vf. legt zunächst im Anschluss an Greins Forschungen selbst dessen familiäre Wurzeln frei und rekonstruiert einen weitverzweigten Familienverband von gestandenen Handwerkern, Juristen und vor allem Theologen (dabei entsteht gewissermaßen als Nebenprodukt nahezu eine kurze Geschichte der Darmstädter Privatschulen). Greins prägende Einstellungen und Grundüberzeugungen wie Toleranz und Nächstenliebe wurden ihm vor allem in seinem Studium eingepägt, so der Vf., die Begegnung mit Friedrich Bodelschwingh (d. Ä.) in Bethel habe ihn dann zum Mann der Inneren Mission gemacht. Aus dem Kriegseinsatz Greins im Ersten Weltkrieg erkennt Vf., dass Grein kein Mann der Etappe war. Er wollte helfen, wo die seelische und die leibliche Not am größten war, in den Feldlazaretten und Hauptverbandsplätzen. Auch die Notlage der französischen Bevölkerung sei Grein nicht verborgen geblieben genauso wie die Sinnlosigkeit des Krieges, die er frühzeitig erkannt habe. Grein bezieht Stellung zu politischen Themen (Wahlrecht) und zur sozialen Frage (Kontakt mit den religiösen Sozialisten und ihrem ‚Frontmann‘ Emil Fuchs, diskutiert die Gründung einer sozialen Vereinigung). Nach Bewerbung noch beim hessischen Großherzog als dem Landeskirchenherrn für die Pfarrei Arheilgen erfolgt seine Amtseinführung bedingt durch die Nachkriegswirren erst am 22. 2. 1920.

Das 6. Kapitel ist dann eine Art Feature von Arheilgen und seinen Bewohnern. Stichworte mögen genügen: separatistische Umtriebe, ständige Schikanen der französischen Besatzungsmacht gegenüber der Bevölkerung, die Versorgungsprobleme und viele andere Felder, aus denen deutlich wird, wie sehr Grein zu einer Leitfigur in Arheilgen wurde.

Im Zentrum des Buches, von Kapitel 7 an, stehen die großen Konfliktlinien innerhalb der Evangelischen Kirche und die Auseinandersetzungen eines Teils der Pfarrerschaft und der evangelischen Laien mit

dem allumfassenden Machtanspruch eines totalitären Systems. Hier wendet sich Grein deutlicher als viele seiner Amtsbrüder gegen die Umdeutung des Glaubens im Sinne der NS-Ideologie, widersetzt sich mit allem, was ihm zur Verfügung steht, der Organisation der Evangelischen Kirche nach dem Führerprinzip. „Kirche muss Kirche bleiben“, war seine Grundüberzeugung, die ihn in den Pfarrernotbund und in die BK führte, wo er mit Niemöller in eine dauerhafte Verbindung trat. Die Biografie Greins weitet sich hier zu einer Darstellung der innerkirchlichen Auseinandersetzungen – mit durchaus deutschland-weiten Konsequenzen – aus. Für diesen grundsätzlichen Konflikt ist der sog. Arheilger Kirchenkampf gewissermaßen exemplarisch, in dessen Verlauf Grein mehrfach suspendiert wird, ihm DC-hörige Pfarrassistenten – um ihn zu überwachen und ihm Schwierigkeiten zu machen – ‚zur Seite gestellt‘, der amtierende KV abgesetzt, Kirche und Gemeindehaus zugemagelt werden. Die Gemeinde hält jedoch zu ihrem Pfarrer. Man kann sich nur immer wieder darüber wundern, was sich Grein gegenüber der sonst keineswegs zimperlichen Staatsmacht, einem noch dazu von den Juristen gerechtfertigten Maßnahmenstaat, immer wieder herausnimmt: Grein übersteht Anklagen, Suspendierungen, Anzeigen bis hin nach Berlin im Kirchenministerium, er lehnt den Dekan Müller als Vorgesetzten ab, nimmt mit seiner Familie an der verbotenen Evangelischen Woche in Darmstadt teil, lässt Kirche und Gemeindehaus gewaltsam wieder öffnen (die Türen beider Baulichkeiten waren von der Gegenseite zugemagelt worden). Die Kirchenleitung gibt 1939 mehr oder weniger resignierend auf, Grein zu maßregeln und überwachen zu lassen. Jedenfalls wird ihm kein DC-Vikar mehr vor die Nase gesetzt.

Ein besonderes Ruhmesblatt, ein herausragendes Zeugnis seiner Zivilcourage, war Greins Protest gegen die Behandlung der zusammengeschmolzenen Zahl der Arheilger Juden. Er leistet am 10. 11. 1938 seinen an Leib und Leben bedrohten jüdischen

Nachbarn Aron und Johanna Reinhard kräftige Hilfe nach einem Pogrom mit späterer Todesfolge, nimmt dafür ständige Verunglimpfungen (s. Foto auf der Titelseite) und Bedrohungen in Kauf. Es drängt sich fast der Eindruck auf, dass Grein seitens der Nazi-Behörden mittlerweile eine Art Narrenfreiheit genoss. Verantwortlich dafür, dass er kaum noch von der Staatsmacht behelligt wurde, dürften aber sowohl der Kriegsausbruch als auch die geschlossenen Reihen der Arheilger Bevölkerung hinter ihrem Ortspfarrer gewesen sein. Dabei ist nicht zu vergessen, dass 600 Mitglieder von Greins Kirchengemeinde der BK beigetreten waren. So hatte dann auch eine weitere mutige Tat Greins keine Verfolgungsmaßnahmen durch die NS-Behörden zur Folge: Mit seinen Mitstreitern von der BK protestierte er mitten im Krieg scharf gegen den Ausschluss von zum Christentum konvertierten jüdischen Mitbürgern aus der Veranlagung zur Kirchensteuer, gegen eine Maßnahme also, die ganz auf dem Boden der rassistischen Ideologie der Nazi-Machthaber stand. Mit dem Namen Greins ist auch der Neubeginn der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) untrennbar verbunden. Vf. hält fest und erläutert, wie dieser Neubeginn, vorbereitet durch erste Gespräche noch vor Ende des Krieges (!) im Arheilger Pfarrhaus, Gestalt annahm. Eine Gedenktafel am Pfarrhaus erinnert daran: Grein war seit dem 13. 4. 1945 Mitglied der vorläufigen Kirchenleitung von Hessen-Darmstadt, an der Gründung der EKHN 1947 war er an vorderster Stelle beteiligt. 1950 übernahm er als erster Personalreferent die schwierige Aufgabe, eine neue Pfarrerschaft in einem Akt der Selbstreinigung zu konstituieren. Die letzten Dienst- und Lebensjahre Greins waren durch schwere private Schicksalsschläge und eigene Krankheiten ungeachtet einer unverminderten Aufgabenfülle und vielseitiger geistiger und kultureller Interessen gekennzeichnet. Abschließend ist zu klären, ob überhaupt und inwieweit eine solche umfassende, immer wieder ins Detail gehende Biografie

wie die Greins über den eigentlichen Gegenstand hinaus Erkenntnisse zu übergreifenden Fragen und Problemen der Beschäftigung mit der NS-Zeit liefert. In der immer noch aktuellen Diskussion über die Verwendbarkeit des Widerstandsbegriffs z. B. hilft die Biografie Greins insofern weiter, als durch sie deutlich wird, dass es keinen, alle nonkonformen Handlungen und Haltungen umfassenden Begriff geben kann, sondern dass für verschiedene Ebenen von Konflikt und Auseinandersetzung auch unterschiedliche Benennungen angebracht sind. In der Wahrnehmung der NS-Staatsmacht – sozusagen nach dem objektiven Faktor – grenzte das Verhalten Greins durchaus an politischen Widerstand, während in der Selbsteinschätzung Greins und seiner Mitstreiter – nach dem subjektiven Faktor, wenn man so will – das eigene Verhalten keine grundsätzliche Gegnerschaft gegen den Staat beinhaltete, jedenfalls nicht unter politischem Widerstand subsumiert werden kann. „Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt“ (Röm. 13,1).

*Helmut Castritius*